

Rede IDAHOBITA* - Dienstag, 17. Mai 2022

Hallo und guten Abend zusammen! Ich freue mich sehr, dass ich eingeladen wurde, um euch heute ein bisschen über das Thema *nicht-binär* erzählen zu können. Ich bin Anja*Max, benutze also entweder den Namen Anja oder den Namen Max, und verwende keine Pronomen—also einfach meinen Namen oder die Neopronomen dey/dem/deren verwenden, wenn ihr über mich spricht.

Ich bin in der Nähe von Frankfurt aufgewachsen, habe meinen Master in American Studies hier an der Goethe Uni in Frankfurt gemacht, bin seit 2018 auch hier in Frankfurt bei dem Anti-Diskriminierungsprojekt SCHLAU aktiv und habe letztes Jahr die Broschüre „Nicht-Binär: Einführung“ geschrieben und veröffentlicht. Ähnlich wie in der Broschüre möchte ich mit meiner Rede heute ein bisschen mehr Bewusstsein für das Thema *nicht-binär* schaffen.

Auch wenn ich versuche, hier heute breitgefächerte Erzählungen zu teilen, spreche ich trotzdem nicht für alle nicht-binären Menschen, sondern beeinflusst von meiner spezifischen Position und meinen individuellen Erfahrungen als weiße, nicht-binäre, trans maskuline Person mit unsichtbaren Behinderungen, Hintergrund in der Arbeiter*innenklasse und Uni-Abschluss. Das alles sind Schnittstellen, die mein Leben beeinflussen—manches gibt mir Privilegien, wegen anderem erfahre ich Diskriminierung.

Aber genug von mir. Ich möchte ein bisschen was über euch wissen. Wer in der Runde hat schon einmal von dem Begriff nicht-binär gehört? [Einige Menschen melden sich.] Und wer von diesen Personen ist sich sicher, zu wissen, was es bedeutet? [Weniger Menschen melden sich.] Und die Menschen unter euch, die nicht selbst nicht-binär sind: wer von euch denkt, dass das Thema was mit euch zu tun hat? [Auch hier melden sich weniger Menschen, als bei der ersten Frage.]

Wow, ja, schön—danke, dass ihr euch darauf eingelassen habt! Also der Begriff ist auf jeden Fall bei manchen von euch bekannt. Ich selbst habe beobachtet, dass die Diskussion rund um das Thema *nicht-binär* besonders in den letzten Jahren explodiert ist. Nicht, weil es vorher keine nicht-binären Menschen gab—Menschen mit verschiedenen Geschlechtern gab es nämlich schon immer—sondern weil dieser Begriff einer Erfahrung, die viele Menschen teilen, endlich einen Namen gegeben hat—auch, wenn die Erfahrungen innerhalb dieses Begriffes ganz unterschiedlich sein können. Dieses zunehmende Bekanntwerden hat zwar zur Folge, dass immer mehr Menschen den Begriff kennen, aber leider bleibt dennoch oft viel Unverständnis, Verwirrung oder Feindlichkeit gegenüber nicht-binären Menschen bestehen.

Die Frage, wer weiß, was *nicht-binär* bedeutet, klingt vielleicht simpel—und wie wir gesehen haben könnten manche von euch darauf auch eine Antwort geben. Trotzdem möchte ich gerne mehr darüber erzählen, was nicht-binär ist und sein kann. Denn auch gibt es bei vielen der Menschen, die den Begriff kennen, Missverständnisse, die auf stereotypen Definitionen basieren.

Allgemein beschreibt *nicht-binär* Menschen, die nicht oder nicht nur Frauen oder Männer sind. Jedoch denken viele, dass nicht-binäre Menschen dann genau in der Mitte von Frau und Mann sind. Das trifft aber tatsächlich nur auf einen kleinen Teil zu. *Nicht-binär* ist nämlich keine einheitliche Identität—genau wie Frauen und Männer ganz unterschiedliche Erfahrungen von ihrem Geschlecht haben können, so erleben auch nicht-binäre Personen ihr Geschlecht ganz unterschiedlich. Zum Beispiel können nicht-binäre Menschen komplett außerhalb von Frau und Mann stehen, gar kein Geschlecht oder ein sich veränderndes Geschlecht haben. Außerdem kann man nicht-binäre Identität auch nicht unbedingt am Aussehen festmachen. Wie nicht-binäre Menschen gelesen—und dabei leider auch oft verkannt—werden, sagt also meistens mehr über die schauende Person und deren Perspektive und Sozialisierung aus, als über die nicht-binäre Person selbst. Manche nicht-binäre Menschen sind feminin, manche maskulin, manche androgyn, manche alles oder nichts davon. Es gibt also ganz viele verschiedene Möglichkeiten. Dichter*in und Aktivist*in Alok nennt Geschlecht eine „Galaxie mit ganz vielen verschiedenen Sternen“—und das finde ich persönlich sehr passend.

Zwar benutzen nicht alle nicht-binären Personen den Begriff *trans* für sich—was auch vollkommen in Ordnung ist—aber dennoch ist es mir wichtig, Bewusstsein dafür zu schaffen, dass *nicht-binär* an sich absolut zu dem Überbegriff *trans* gehören kann. Nicht-binäre Menschen sind nicht „weniger trans“ als trans Frauen oder trans Männer. Angelehnt an den*die lesbisch-trans Aktivist*in Leslie Feinberg kann *trans* nämlich einfach Menschen beschreiben, die Geschlechterlinien überschreiten oder sich nicht mit dem zugewiesenen Geschlecht identifizieren. *Nicht-binär* ist also keine halbe oder nicht medizinische Version von *trans*, sondern selbst eine vollwertige *trans* Identität, die sich—genauso wie das *trans* Frau oder *trans* Mann sein—auf ganz vielen verschiedenen innerlichen, sozialen, rechtlichen, oder medizinischen Ebenen abspielen kann.

Leider verstehen viele außenstehende Menschen das nicht. Mir passiert regelmäßig, dass Menschen mich ganz anders, fast schon erleichtert anschauen, wenn ich sage, dass ich *trans* und dann, dass ich *nicht-binär* bin—nach dem Motto, „ach so, du bist ja ‚nur‘ nicht-binär.“ Obwohl das meistens Menschen waren, die sich selbst als unterstützend ansehen würden, hatte dieses Unwissen gravierende Auswirkungen auf mich, sowohl persönlich als auch strukturell. Basiert auf dieser Denkweise wurde mir schon Zugang zu Gesundheitsmaßnahmen verwehrt, mit dem Argument, dass ich ja „nicht *wirklich* *trans*“ sei. Solche Kommentare immer und immer wieder zu bekommen, tut weh, weil ich eben beides bin—*trans* *und* *nicht-binär*. Für mich gehören diese Erfahrungen zusammen und schließen sich nicht aus.

Nicht-binäre Personen sind oft entweder mit absoluter Unsichtbarkeit oder mit extremer Sichtbarkeit konfrontiert, oder mit einer konstanten Schwankung zwischen diesen Erfahrungen, was sehr anstrengend sein kann.

In einer Gesellschaft, die davon ausgeht, dass es nur Männer und Frauen gibt, sind viele nicht-binäre Menschen—trotz der immer größer werdenden Bekanntheit in den letzten Jahren—unsichtbar und unterrepräsentiert. Ich selbst erlebe es tagtäglich, dass ich mich nicht wiederfinde: sei es auf Formularen, die nur *Frau* und *Mann* als Option anbieten; wenn ich neue

Menschen treffe, die mich sofort falsch ansprechen; oder an Unis und Schulen, wo es weder Umkleide noch Toilette für mich gibt—und wenn dann nur mehrere Stockwerke oder sogar mehrere Gebäude entfernt. Selbst wenn andere Menschen offen für das Thema *nicht-binär* sind, gibt es trotzdem häufig eine große—wenn auch oft auch unbewusste—Wissenslücke, sodass Begegnungen anstrengend werden und sich zu isolieren oft einfacher scheint.

Dabei ist diese Unsichtbarkeit nicht nur ein individuelles, sondern auch ein größeres, strukturelles Problem mit vielen rechtlichen Hürden: Die meisten nicht-binären Menschen dürfen sich rechtlich den Eintrag *divers* gar nicht holen—und für andere passt er aus verschiedenen Gründen nicht. Außerdem wird *divers* oft noch nicht in öffentlichen Systemen und Formularen anerkannt. Und Menschen ohne Geschlechtereintrag dürfen zum Beispiel nicht heiraten—die „Ehe für alle“ gibt es also noch nicht.

Solch eine Unsichtbarkeit kann, wie Carmen Maria Machado sagt, auch eine Art von Gewalt sein. Sie sagt: „Es ist eine Art Gewalt, einer Person zu sagen, dass das, was sie erlebt hat, zuvor noch niemals jemand anderem passiert ist.“ Denn wenn unsere Lebensrealität verleugnet wird, dann gibt uns das zu verstehen: du existierst nicht. Deine Art, zu existieren, gibt es nicht. Du musst dich verändern, wenn du jemals akzeptiert oder geliebt werden möchtest. Und: du bist ganz alleine.

Auf der anderen Seite sind nicht-binäre Menschen in einer Gesellschaft, die Geschlecht als etwas so grundsätzlich gegensätzliches ansieht, „hypervisible,“ also „über- oder übermäßig sichtbar.“ Zum Beispiel werden alle Menschen, die nicht in dominante Geschlechtererwartungen passen, zur Auffälligkeit und werden mit spöttischen Blicken, herablassende Kommentare und anderen Gewaltformen konfrontiert. Jedes Mal, wenn wir uns in öffentlichen Räumen bewegen, werden wir sofort übersichtbar: zum Beispiel am Flughafen, wenn wir unsere Dokumente zeigen müssen oder in der Bahn, wenn im Impfausweis ein falscher oder alter Name steht.

Diese Beispiele machen hoffentlich klar, dass auch Sichtbarkeit nicht immer etwas Gutes sein muss. Denn wenn Menschen, die nicht in das dominante System passen, sichtbar werden und in der Gesellschaft keinen Schutz und Rückhalt haben, dann sind diese Personen oft Gewalt auf individueller und struktureller Ebene ausgesetzt. Dabei sind oft trans Menschen, die Schwarz, Indigen, und/oder of Color sind, Behinderungen haben oder anderer zusätzlicher Diskriminierung ausgesetzt sind, überproportional von Hassverbrechen und Polizeigewalt betroffen.

Vielleicht sind manche der Definitionen, Erfahrungen oder Begriffe, über die ich heute gesprochen habe, für viele von euch neu oder fühlen sich überfordernd an. Aus diesen Gründen löst das Thema *nicht-binär* oft Verwirrung und Unsicherheit bei Außenstehenden aus. Leider schwappt diese Überforderung oft zu einer abwertenden, sogar absprechenden Haltung über, nach dem Motto: „Ich habe davon noch nie etwas gehört, ich verstehe das nicht—deswegen gibt es das auch nicht.“ Ich lade euch alle ein, diese Unsicherheit stattdessen als etwas Positives und Generatives anzusehen. Denn Unsicherheit heißt ja, dass sich etwas bewegt—und es ist doch ganz klar, dass wir aus unseren individuellen, persönlichen

Positionen nicht immer alle anderen Erfahrungen verstehen können. Das müssen wir auch nicht, um anderen Menschen respektvoll, offen und einfühlsam zu begegnen.

Kann es vielleicht sogar etwas Schönes, Aufregendes, Bereicherndes sein, aus seiner eigenen Perspektive und Sichtweise gerüttelt zu werden? Was ist, wenn wir diese Galaxie auf alle Geschlechter ausweiten und—anstatt uns nur auf zwei Sterne zu konzentrieren—alle Sterne für ihre Einzigartigkeit feiern würden, auch, wenn es dabei manchmal überwältigend und schwierig wird? Wie wäre es, wenn wir dabei Differenzen nicht nur aushalten, sondern aufsuchen, ermutigen und feiern würden? Ich glaube, dann könnten wir alle etwas heller und solidarischer Scheinen.

Dankeschön.

Mehr Infos unter: www.am-schneider.com

Nicht-Binär: Eine Einführung bestellen: www.am-schneider.com/nichtbinaer

Kurzbeschreibung:

Anja*Max Schneider
(keine oder dey/dem/deren Pronomen)

Anja*Max ist eine queere, nicht-binäre trans maskuline Person aus Frankfurt und arbeitet als Pädagog*in, Akademiker*in, Autor*in und Yoga-Lehrkraft.

Max hat mehrere Jahre in den U.S.A. gelebt und 2021 einen M.A. in American Studies an der Goethe-Universität abgeschlossen. Anjas akademische Recherche und kreative Texte erkunden Themen wie die Intersektionen von lesbischen und trans Lebensrealitäten, chronische Schmerzen und unsichtbare Behinderung. Letztes Jahr hat Anja die Broschüre "Nicht-Binär: Eine Einführung" geschrieben und veröffentlicht, die es auf Deutsch und auf Englisch sowohl physisch als auch digital zu kaufen gibt.

Mehr Infos unter: www.am-schneider.com/nichtbinaer

© Anja*Max Schneider